

Rein menschlich betrachtet gehört Jesus von Nazareth zweifellos zur zweiten Klasse.“

Auch in dieser Bemerkung spiegelt sich etwas von der Seele des Verfassers und von der Eigenart seines Lebenswerkes. Was er sagt, haben vielleicht andere vor ihm gesagt; aber wohl selten ist die Person Christi und ihre Botschaft so leuchtend auf dem Grunde wissenschaftlicher Forschung dem Gebildeten gezeigt worden. Wem der wissenschaftliche Apparat des Werkes zu breit erscheint, mag daran erinnert werden, daß der ausgezeichnete Druck die Hauptdarstellung ganz zur Geltung kommen läßt; dann aber auch, daß P. de Grandmaison persönlich lange geschwankt hat, ob er die streng wissenschaftliche oder eine mehr allgemeinverständliche, populäre Darstellungsform wählen solle. Einem Mitbruder gegenüber äußerte er, Männer wie Bazin und Bourget hätten ihm entschieden zur genauesten Wissenschaftlichkeit geraten.

Freilich, ein Leben Jesu ist das Werk nicht, und will es nicht sein. Es bietet gleichsam den Ertrag der apologetisch-kritischen Epoche; in seinen Darstellungen der Botschaft Jesu führt er auch schon bis an die Aufgabe der Zukunft: historisch-theologische Darstellung der Lehre Jesu.

Wenn man dieses Lebenswerk überblickt, mit all seiner leuchtenden und warmen Überzeugungskraft, wird man an ein Lieblingswort des Verfassers erinnert, das er in vertrautem Kreise beim Anblick einer Naturschönheit so gern wiederholte: Bénissons Dieu!

Ludwig Schanté S. J.

Die Frömmigkeit Jesu Christi. Von Otto Cohausz S. J. 8° (IV u. 314 S.) Kirnach-Villingen 1929, Verlag der Schulbrüder. Kart. M 4.50, geb. 5.50

Zur Herausgabe des unter obigem Titel erschienenen Buches veranlaßten mich folgende Erwägungen: Zweifelsohne herrscht heute bei einem großen Teil der Welt wieder ein lebhaftes religiöses Interesse, das sich aber nicht mehr so sehr auf rein theoretische Dinge, sondern mehr auf das praktische Bemühen richtet, innerlich das rechte Verhältnis zu Gott und Annäherung an ihn zu finden. Daher die rege Beschäftigung mit den verschiedenen Frömmigkeitsarten, Gebetsweisen, okkulten Erscheinungen und die Vorliebe für alle möglichen fremdländischen religiösen Erzeugnisse. Wird doch der Geistesmarkt heute mit indischer, persischer, islamitischer, arabischer, russischer Mystikliteratur geradezu überschüttet! Da schien es mir wichtig, die uns Christen eigen-

tümliche Frömmigkeitsart auch einmal wieder in Erinnerung zu bringen und ihre von andern unterscheidenden Merkmale aufzuzeigen. Denn Christus hat uns nicht nur eine spezifisch christliche Lehre und Organisation gebracht, sondern auch eine spezifisch christliche Art der Frömmigkeit gegeben.

Verstärkt wurde mein Plan durch die Wahrnehmung, daß man auch im christlichen Lager sich nicht immer über die echte Frömmigkeit im klaren ist. Einzelheiten greift man nicht selten aus Christi Lehre heraus; aus Nebensachen macht man Hauptsachen, aus Hauptsachen Nebensachen; das Ganze des Systems und besonders der allbelebende Geist entgeht manchen. Dazu kommt dann noch der Streit, welche Frömmigkeit die rechte sei, ob Katakomben- oder Barockfrömmigkeit, ob die benediktinische, franziskanische, ignatianische usw. Da schien es mir angebracht, auf die Urform zurückzugehen, die Frömmigkeit unseres Stifters.

Zunächst versuchte ich nun, die Eigenart dieser Frömmigkeit, ihr tiefstes Wesen, ihre Grundlagen, ihre innere und äußere Betätigung aufzuzeigen. Sodann ihr Verhältnis zur Gesetzesreligion, zur kirchlichen Frömmigkeit, zu Askese und Mystik darzulegen. Da der Fromme aber sich nicht auf eine Insel zurückziehen kann, sondern meist inmitten der Welt leben muß, schloß ich noch eine Untersuchung an, wie sich die Frömmigkeit Christi zu dem Gesellschaftsleben und zu den einzelnen Kulturkreisen, zur Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Sozialreform usw. stelle. Die Tatsache, daß das Buch innerhalb eines Vierteljahres bereits in mehreren tausend Exemplaren verkauft wurde, scheint für seine Zeitgemäßheit zu sprechen.

Otto Cohausz S. J.

Das Neue Testament. Das Hausbuch der katholischen Familie, überlegt und erläutert. Von P. Konstantin Rösch O. M. Cap. Mit 24 Bildern und 2 Karten. gr. 8° (588 S.) Paderborn 1929, Ferdinand Schöningh. Ganzleinen M 7.50

Rösch will möglichsie Übereinstimmung mit dem (griechischen) Urtext und doch echtes Deutsch, meidet Hebraismen, unser Empfinden Verlegendes, lange Sätze, gibt die Verszahlen am Rand, neue Zeile nur bei Sinnabschnitten und Wechselreden (vgl. Theologie und Glaube IV [1912] 441—449). Wirklich lieft sich die Übersetzung flüssig, auch bei lautem Vortrag, wie längere Erfahrung bewies. Deutsch sind die kurzen Sätze, ohne viele „und“ angeordnet